

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

Nr. 105.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 6. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Der große Schlag.

Mit wahrhaft betäubender Schnelligkeit folgen jetzt, während der Frühling ins Land gezogen ist, auf den östlichen und westlichen Kriegsschauplätzen die einer Entscheidung zudringenden Ereignisse aufeinander. Bald in Gallien, bald im nordwestlichen Rußland, bald in Serbien und bald in den Dardanellen werden deutsche und italienische Heere ausgeteilt, und die Überraschungen der Freund und Feind wollen kein Ende nehmen. Heißt es heute, daß die Festung Dürrkirch plötzlich in deutsche Hände übergegangen ist — ein Rätsel, mit dessen Lösung alle Dreiverbandsköpfe angelegentlich beschäftigt sind — so kommt anderntags die nicht minder unerwartete Meldung, daß ein deutsches Heer den russischen Dispositionen zustrebt, daß deutsche Torpedoboote im Golf von Varna aufgetaucht und Sibau—Mitau von unseren Vortruppen erobert sind. Noch haben die Russen sich von dieser Verheerung nicht erholt, da bricht über ihre Flügellinie ein Gewitter herein, sie wird über den Karpaten gerannt und die Karpatenarmee des Zaren, die in Ungarn einbrechen und dann über Budapest nach Wien vorbringen sollte, schiebt sich plötzlich im Rücken bedroht und wird nun wohl ihre Front einer anderen Himmelsrichtung wenden müssen.

Das ist wirklich ein bißchen viel auf einmal, und die Russen wissen gar nicht, wie sie sich in dieser Übersülle der Ereignisse zurechtfinden sollen. Raum hatten sie die Verunsicherung ausgesprochen, daß der Vormarsch über die Eisenbahnlinie Sibau—Dünaburg eine bedeutende Aktion an dieser Stelle zu maskieren bestimmt sei, als auch diese weitere Stelle schon deutlich sichtbar wurde; kaum begannen sie zu überlegen, ob die Deutschen die Aufmerksamkeit der russischen Heeresleitung von den Karpaten nach Ostpreußen oder von Ostpreußen auf die Karpaten ablenken wollten, da hier und dort das deutsche Schwert auf ihr Haupt herabgesank. Und wenn schließlich die militärischen Kritiker in Petersburg die Ansicht äußern, daß der große Schlag der Deutschen an der Bzura zu erwarten sei, so wollen wir nicht so vermessend sein, die Möglichkeit, daß auch dort von Hindenburgs Scharen mancherlei zusammengebracht wird, in Abrede zu stellen. Der deutsche Generalstab hat jetzt an dem westlichen und östlichen auch noch einen südöstlichen Kriegsschauplatz hinzugefügt. Wir fühlen uns stark genug, im Verein mit unseren Verbündeten auf ihnen allen mit höchster Offensive vorzugehen. Die Folgen werden sich in mehreren östlichen Nachbarn vor allem hoffentlich sichtbar machen, noch ehe sie unter der Wucht der Ereignisse wieder nach zur Bestimmung gekommen sind.

In Wahrheit werden wir gut daran tun, den großen Schlag, den die Russen uns zutragen, nicht in dieser oder jener militärischen Einzelhandlung, sondern in der wichtigen Gesamttaktion zu suchen, für die unser Generalstab jetzt offenbar die Zeit für reif hält. Hat er während der langen Wintermonate in Ost und West festgehalten, daß die deutschen Waffen den Feinden abgerungen hatten, und den Grenzschaus überall, wo es nötig schien, noch nach

Möglichkeit verstärkt, so sollen jetzt neue Entscheidungen herbeigeführt werden, von denen man erwarten kann, daß sie uns dem Ende des Krieges näher bringen werden. Es empfiehlt sich einstweilen noch nicht, darüber des näheren zu reden, wir können uns aber darauf verlassen, daß hier ganz bestimmte „Kriegsziele“ verfolgt werden, in deren Vereinbarung wir mit unserem östreichisch-ungarischen ebenso wie mit dem türkischen Bundesgenossen vollkommen einig sind. Das gleiche können die Dreiverbandsmächte von sich schwerlich behaupten. Birgt schon die Vielfältigkeit der militärischen Führung im Westen und vor den Dardanellen für die notwendige Einheitlichkeit der Operationen die schwersten Gefahren, so zeigt auch die politische Leitung des Weltkrieges auf der Gegenseite deutlich genug die Spuren auseinanderstrebender staatlicher Interessen. Das tritt trotz aller Bemühungen, der Welt eine holde Einigkeit in Wünschen und Bestimmungen vorzutäuschen, immer schärfer in die Erscheinung und kann auch den neutralen Staaten nicht verborgen bleiben, um deren Verhalten gegen Österreich und gegen die Türkei von den Dreiverbandsmächten weiter gebührt wird.

Was sich aber auch entwickeln mag, wir sehen der Haltung der Neutralen ohne Bangen entgegen und können das um so mehr, wenn der große Schlag sich ebenso niederhammernd fortsetzt, wie er verheißungsvoll begonnen hat.

Der Krieg.

Sowohl im Westen wie im Osten war unseren Operationen guter Erfolg beschieden. An der Westfront warfen wir den Feind aus mehreren wichtigen Stellungen und zwangen ihn zu eiliger Flucht, die unter dem Flankenfeuer unserer Artillerie liegt. In Nordwestrußland bringt uns die Verfolgung der fliehenden Russen immer weitere strategische Vorteile, ebenso wie in Westgalizien, wo wir reiche Siegesbeute aus unserem Vorstoß einheimen konnten.

Weiter vorwärts in West und Ost.

Eroberung mehrerer wichtiger Stützpunkte bei Ypern. — In Nordwestrußland 4000, in Westgalizien 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre, unzählbares Kriegsgerät erbeutet.

Großes Hauptquartier, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzten wir unsere Angriffe im Norden und Osten mit großem Erfolg fort. Heute morgen fielen Zaventote, Zonnebeker, Westhoek, der Poligonveld-Wald, Ronne-Boeckchen — all's seit vielen Monaten fest umstrittene Orte in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern. — In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. — Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau erlangenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen, 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso schlugen russische Angriffe südlich von Augustow unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 490 Mann und 2 Maschinengewehre verlor. — Auch bei Jedwabno nordöstlich von Tomza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive zwischen Waldkarpthen und oberem Weichsel nahm guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre, und zurzeit noch unzählbares Kriegsgeschütz aller Art.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Der Sieg in Westgalizien.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Der überraschende Vorstoß der verbündeten Truppen unter der glänzenden Führung des Generalobersten v. Mackensen gegen die russische Dunajestellung setzte in dem günstigen Augenblick ein, wo die Russen sich in den Karpaten gehörig die Köpfe eingearbeitet hatten und ungenügend geschwächt waren. Die letzten Reserven hatten eingesetzt werden müssen und große Lücken waren geblieben. Und nach den Karpaten hatten sie alles, was an Kräften irgend verfügbar war, geworfen, denn dort hatten sie geglaubt durchbrechen zu können. Und als es mit dem Durchbruch nichts wurde, hatten sie gemeint, die starke Gegenoffensive im Laborzatal, an der Omlawa und am Dpor ziele auf Durchbruchspläne der deutsch-österreichischen Truppen ab. Diese Vorstöße waren aber nur auf Festhaltung des erschöpften Gegners berechnet. Der Teil der russischen Front, den die deutsche Offensive sich zur Durchlöcherung auszuwählen hatte, lag zwischen der



Karpaten und der oberen Weichsel, längs des Dunajec. Der hier stehende russische Flügel hatte, nachdem der Versuch, eine großartige Offensive gegen Krakau vorzutragen, gescheitert war, die Aufgabe, der in den

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

„Es gibt auch Leidenschaftlichen, Paula, die man, solange man jung ist, kaum begreift. Erst mit den Jahren kommt man allmählich ein Verständnis und — ein Verzeihen. Du kennst das Leben, die Liebe erst von einer einzigen Seite. Es ist aber ein sehr wechselvolles Spiel, das in tausend Variationen schillert.“

„Er hatte mehr für sich gesprochen als für das Mädchen. Sie, da er schwieg, sah sie mit einer solchen Bewegung in ihm empor.“

„Baba“, fragte sie unvermittelt, „hast du meine Mutter geliebt? Ich meine so, mit der großen Leidenschaft, die du eben sprichst?“

„Er schüttelte den weißen Kopf.“

„Nein. Wenn ich wahr sein will, so muß ich nein sagen. Aber deine Mutter, Paula, war für mich der Inbegriff der Güte und Weiblichkeit. Ich habe sie verehrt und hochgehalten wie eine Heilige. Und als sie starb, ist der beste Teil meines Lebens mitgestorben.“

Paula Vinstedt sah ganz ruhig und dachte nach. Ja, so war es! „Wie eine Heilige“ — aber das war doch nicht die große, glühende Liebe, die ein Menschendasein ausfüllt? Ganz leise kam ihr ein Erinnerung aus fernem Landen.

Sie lag ihren Vater, der als Gast draußen immer Frau mitten im herrlichen Wienerwald gebaut hatte. Er stand eine Minute lang auf der grünumbulchten Ebene allein neben der schönen Hausfrau, ohne zu wissen, daß zwei scharfe Mädchenaugen ihn beobachteten.

„Wann lag schon die lichte Sommernacht. Verg und die glänzten hell auf in dem goldenen Licht des Mondes; mit leisen Schwingen über das stille Land. Frau Angela schaute den Kopf an eine der schlanken Veranden Säulen gerichtet. Es war ein langer Blick, ein seltsames, nicht von einem Feuer, welches das Mädchen nicht verstand. Wöglich sah es, wie Frau Angela die Hand vor das Gesicht schlug und hilflos zu meinen be-

gann. Heinrich Vinstedt aber rührte keine Hand. Einige Minuten stand er mit bebenden Lippen neben ihr. Dann wandte er sich rasch ab und ging tiefer in den Garten hinein. Seit jenem Abend konnte Paula sich nicht erinnern, ihren Vater je einmal allein mit Frau Angela gesehen zu haben. Ihr sowie Nelly war es oft sonderbar aufgefallen, daß der Vater zu der Frau seines besten Freundes so gar keine Beziehungen hatte. Fast schien es, als ob sie sich aus dem Wege gingen und außer in großer Gesellschaft haben sie sich überhaupt nie.

Warum ihr alles dies heute so eigen deutlich einfiel? Die Worte ihres Vaters hatten wohl ihre Gedanken darauf gelenkt. Sollte auch hier ein stiller Kampf, ein bitterer Verzicht zu finden sein? War nicht Kämpfen und Verzicht der Hauptinhalt eines jeden Menschendaseins?

Und ganz plötzlich kam ihr noch ein Gedanke, der ihr zuerst selbst fast wahrhaftig erschien. Wie hatte Dittrich gestern gesagt: „Die graue Frau war kein Gespenst“, gut, dann war sie ein Wesen von Fleisch und Blut. Und diese graue Frau — das Versteck, dessen Existenz die Dienleute so bestimmt annahmen — wenn alles dies sich verbinden ließe? Wenn Baba die geheimnisvolle Person doch erkannt hätte, trotz seiner gegenteiligen Behauptungen? Aber mußte es dann nicht ein Wesen sein, das er sehr liebte, liebte mit einer alles überwindenden Liebe? Würde er sonst nicht sprechen?

Paula sprang erregt auf.

„Baba“, sagte sie laut und ruhig, „hast du je etwas von dem alten Hausplan der Gerhards reden hören?“

„Nein“, entgegnete er erstaunt. Ihr schien es, als ob ihm eine leise Unruhe beherrschte, aber sie konnte sich täuschen.

„Ich hörte, wie gestern Gerhards Diensteute davon redeten. Ich sagte dir ja, daß sie alle droben in dem kleinen Gasthaus waren. Sie sind überzeugt von dem Dasein irgendeines Verstecks, und sie behaupten aus diesem Versteck sei jene gespenstige graue Frau gekommen, dorthin sei sie zurückgeflohen, dort hätte auch Lo sich verborgen gehalten — aber was ist dir, Baba? Was hast du?“

Heinrich Vinstedt hatte sich erhoben und sah unsicher nach ihr hin. Er sah in dieser Sekunde aus wie jemand, der von irgendjemand einen Überfall befürchtet

„Mir ist nichts“, sagte er gelassen — „ich habe mich nur ein wenig aufgeregt über dieses Geschwätz der Leute. Dittrich sollte endlich aufhören, seine Annemärchen zu verbreiten. Er verwirrt damit die klarsten Köpfe.“

„Es sind aber keine Hirngespinnste, Baba“, rief sie ungehört. „Und gestehe es mir: auch du weißt dies ganz genau! Dittrich ist kein abergläubisches Kind. Er ist auch noch bei vollen geistigen Kräften, trotz seines Alters! Deshalb hast du dich immer bemüht, die Aufmerksamkeit aller von Dittrichs Aussagen abzulenken? Wenn du schon selbst die Wahrheit nicht sagen willst, Baba —“

„Ich weiß sie nicht“, sprach Vinstedt laut dazwischen.

Aber Paula sah ihn groß und ehrlich an. Und vor diesen schönen, flammenden Mädchenaugen senkte der Mann seinen Blick.

„Wenn du die Wahrheit nicht sagen willst, Baba, oder aus irgendeinem Grunde nicht sagen kannst, dann solltest du wenigstens nicht uns andere, die wir nach ihr suchen mit all unseren Kräften, hindern wollen. Ich glaube bestimmt, daß jene graue Frau kein Phantom war, ich hoffe aus ganzem Herzen, daß es Kurt oder Wilmar gelingen wird, das Versteck zu finden.“

Wie abwehrend streckte er die Hände gegen sie. Aber sie fuhr unerbittlich fort: „Denn, siehst du, Baba, einmal muß es gesagt sein: in dieser Angelegenheit gibt es für Kurt und mich nur ein Ziel, und das ist: Klarheit. Daß du nicht Anselm Gerhards Mörder bist, das steht ja für uns alle fest. Aber das muß bewiesen werden, und wenn es auch gegen deinen eigenen Willen wäre. Denn, Vater, wir Jungen haben auch nur ein Leben, und wir lassen es uns nicht zerstören durch ein Lügengewebe, durch ein dunkles Geschick, dessen Opfer wir sein sollen, ohne es auch nur zu kennen. Wir sind keine Puppen, die man hin und her schiebt, wir sind Menschen und pochen auf unser Recht, auf das Glück.“

Sie stand vor ihm mit brennenden Wangen und blühenden Augen. Heinrich Vinstedt konnte den Blick nicht von ihr wenden; sie erschien ihm beinahe fremd in diesem Moment. Und doch fühlte er es deutlich: diese Leidenschaftlichkeit, dieses Aufblitzen, das hatte sie von ihm geerbt. Nur daß bei ihm all das unter einer dichten

dem kriegschauplatz, wie sie sich durch
das Ergebnis der heute gemeldeten Kämpfe gestaltet,
er erkennen, daß der westgalizische Erfolg zum ersten
überwiegenden Schritt auf dem Weg werden kann,
der in weiterer Folge zu dem entscheidenden und end-
gültigen Siege führt.

Amsterdam, 4. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) Die
holländische Presse widmet den deutschen und öster-
reichisch-ungarischen Kriegsberichten, die eine Ueber-
sicht über die Kämpfe in Frankreich nachgeben. —
„Dud“ erklärt: Wer jetzt noch über
die Operationen der germanischen Bundesgenossen zu
berichten wünscht, kann sich die Mühe sparen, die arm-
tümlichen Berichte des russischen Stabes zu Rate zu ziehen,
da die Unbedeutendheit nicht viel den französischen und
englischen über die Kämpfe in Frankreich nachgeben. —
Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meint, die kräf-
tigste Offensive über den Dunajec, gepaart mit starkem
Druck in den Karpathen, müsse, wenn sie gelingt, die
Front zwischen dem Ilyföser Paß und an der Stelle,
wo die Front nach Norden umbiegt, in eine heikle
Lage bringen und sie zum Rückzuge nötigen.

Moskau, 4. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) „Nischoje
Slovo“ meldet aus Petersburg: Das Zentralkomitee
hat die für die Eisenbahn und Fabriken erforderliche
Mengen festgestellt und dann privaten Unter-
nehmungen sofort mitgeteilt, daß sie überhaupt keine
Bewilligungen mehr erhalten. Alle Verträge über Kohlen-
lieferungen sind annulliert. Sämtliche Kohlen werden
monopolisiert, um sie zwischen die Eisenbahnen und privi-
legierten Fabriken zu erteilen. Alle Vermittler sind
aus dem Kohlenhandel ausgeschlossen worden. — Ein
kaiserlicher Ukas ordnet die Anschaffung von 12.000
Waggons an, die innerhalb 5 Jahren zu liefern
sind. Darauf ist ein Vorschlag von 1 1/2 Millionen Rubel
gekauft worden. — Der Handelsminister verlangte
10 Millionen Rubel, um die russische Saluta im Aus-
lande zu schätzen. Der Finanzminister erklärte sich
zu inlande, 10 Millionen Rubel zu bewilligen.

Rom, 4. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) Die Nach-
richt von der Nichtteilnahme des Königs und
des Ministers an der Garibaldifeier in
Quarto wird von den hiesigen Zeitungen im allge-
meinen ruhig besprochen. Sie erblicken je nach der
Sachverhalt als Interdictionen oder Neu-
weisungen darin ein Anzeichen einer unmittelbar bevor-
stehenden Verwicklung oder eine Besserung der Lage
in friedlichem Sinne. „Giornale d'Italia“ und „Tri-
buna“ wollen der Absage der Regierung keine ent-
scheidende Bedeutung beimessen wissen und verlangen
ein ruhiges Zuwarten gegenüber den künftigen Be-
schlüssen und Maßnahmen der Regierung, die mit allen
Mitteln in sehr lebhaften diplomatischen Verhand-
lungen stehe.

London, 4. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) Unter-
haus, Schatzkanzler Lloyd George brachte heute das
Budget ein. Er führte dabei aus, daß die ersten acht
Monate einen Kostenaufwand von 307 Millionen
Pfund Sterling verursacht hätten und lenkte dann die
Aufmerksamkeit des Hauses auf die wunderbare Er-
folgslosigkeit der Einkommensteuer, von der man ange-
nommen hätte, daß sie 41 Millionen abwerfen würde.
In Wirklichkeit aber seien 69 Millionen eingebracht.
Dies hauptsächlich der leichten Erhebung der Steuern
auf Grundbesitz, die prompt und bereitwillig bezahlt
werden seien. — In Beantwortung einer Anfrage be-
züglich des Gebrauches giftiger Gase erwiderte Staats-
sekretär Grey, die Zeit würde besser angewendet, wenn
man Schritte zur Ergreifung von Gegenmaßnahmen
gegen Deutschlands Bruch der Regeln der Kriegsführung
und internationalen Verpflichtungen unternehme, als
zu protestieren. Unterstaatssekretär Tennant
antwortete in Beantwortung einer Anfrage nach der Todes-
zahl und der Anzahl der Briten, die Vergiftungen zum
Opfer gefallen wären, aus, daß die Fragen, ob man
den Feinde erlauben soll, diese Kriegsmethoden anzu-
wenden, ohne ähnliche Mittel gegen ihn nach vor-
heriger Ankündigung als Vergeltung zu gebrauchen,
zu jener Zeit den Gegenstand von Beratungen bildete.

Haag, 4. Mai. Die beiden verunglückten deutschen
Flieger sind von der niederländischen Regierung frei-
gelassen worden.

London, 4. Mai. Das Urteil des Kriegsgerichts über
die beiden aus dem Gefangenlager entflohenen
deutschen Offiziere v. Andler und v. Sondersleben lautet
auf 20 Jahre Haft oder Zwangsarbeit.

Zooz, 4. Mai. Montag mittag wurde ein deutsches
Flugzeug bemerkt, das aus der Richtung von Ostende
kam. Die Luftwaffenschießungen eröffneten das Feuer.
Das Flugzeug drei Meilen vom Admiralspiter ent-
fernt war. Der Flieger konnte sich deshalb nicht weiter
bewegen und verbrannte in der Richtung gegen Folkestone.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Am 6. Mai d. J. vollendet der Deutsche Kronprinz
sein 33. Lebensjahr. Der älteste Sohn unseres Kaisers
und der Erbe an der Krone hat somit die Schwelle des
Herrschaftalters überschritten und steht auf verantwortungs-
voller Höhe seit Anfang des Krieges im Felde. Aus
der Ehe mit seiner Gemahlin der Kronprinzessin, der
kaiserlichen Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin, ent-
sprangen vier Söhne, zu denen sich jetzt ein während der
Kriegszeit geborenes Töchterchen gesellt hat. Das deutsche

Volk bringt dem im Kampfe gegen unsere Feinde stehenden
Kaiserlohn und seiner Familie diesmal besonders warm-
empfundene Glückwünsche dar.

Amlich wird bekanntgegeben: Die von der Heeres-
verwaltung gegen die Oster-Liebesgabenentwendungen erlassene
Erklärung gilt sinngemäß auch für derartige Sendungen
aus Anlaß des Pfingstfestes. Demnach ist es nicht an-
gemessen, besondere Pfingst-Liebesgabenentwendungen an
die Front zu schicken. Weder die Militärpaketdepots
noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vor-
führung von geschlossenen Transporten mit Liebesgaben-
paketen, die aus Anlaß des Pfingstfestes etwa geplant
sein sollten. (W.D.)

Schweden.

Bei dem Stapellauf des Panzerkreuzers „Zverige“,
dessen Kosten durch freiwillige Beiträge im Betrage von
20 Millionen Mark innerhalb 100 Tagen aufgebracht
wurden, hielt der König von Schweden eine Rede, in der
er u. a. sagte: Der Weltbrand, der so lange Zeit gedroht
hat, tobt noch immer. Bis hierher gelang es, unser Land
außerhalb des Kampfes zu halten, und ich hoffe innig, daß
dies mit Hilfe des Allerhöchsten auch weiter durchgeführt
werden wird. Die Gefahr für uns, in den gegenwärtigen
Kampf hineingezogen zu werden, ist nicht geringer jetzt
als bei Beginn des Krieges. Ich hielt es von Anfang an
für eine gebieterische Pflicht, im Interesse des Vaterlandes
in dem gegenwärtigen Weltkriege strenge Neutralität aus-
zuüben zu erhalten zu suchen, was im Lande allgemeine
Zustimmung gefunden hat. Der König drückte schließlich
die Erwartung aus, daß niemand in Wort oder Tat
etwas unternehmen werde, was die Lage Schwedens er-
schweren könnte.

Rußland.

In Moskau hat die Lebensmittelsteuer zu ersten
Anzeichen geführt. Nach einer Bekanntgabe des Haupt-
kommandierenden mußte ein Polizeiaufgebot die Unruhen
am 18. April (1. Mai westeuropäischer Rechnung) unter-
drücken. Am 21. und 22. April ist es erneut zu Ordnungs-
widrigkeiten gekommen, welche angeblich in keinerlei
Zusammenhang mit der Produktenteuerung standen und
ausschließlich den Charakter des Treibens von Hooligans
(Böbel) hatten, sowohl was die Zusammensetzung der
Menge anlangt als auch ihre Tätigkeit, die im Bersten
von Steinen und zerbrochenen Flaschen auf die Polizei-
organe zum Ausdruck kam. Der Hauptkommandierende
erinnerte die Bevölkerung der Stadt Moskau daran, daß
alle notwendigen Maßnahmen zur Verbilligung der Preise
für Produkte der ersten Notwendigkeit getroffen werden,
weshalb er auch hofft, daß die Bevölkerung der Haupt-
stadt völlige Ruhe wahrnehmen wird. Alle Haustüren müssen
von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verschlossen ge-
halten werden. — Nach diesen amtlichen Anordnungen
mag man ermaßen, wie schlimm es in Wirklichkeit zu-
gegangen ist.

Italien.

Stemliche Überraschung und Enttäuschung brachte den
deutsch-feindlichen Kriegsbehemern der plötzliche Entschluß
des Königs, an der Enthüllungsfest der Garibaldi-
Denkmals nicht teilzunehmen. Die Reise des Königs
nach Quarto, wo das Denkmal für die „Tausend von
Marsala“ steht, galt als feststehend, trotzdem der als
Deutschensbeher neuerdings brillierende gedebhafte Dichter
d'Annunzio die Festrede hielt. Man erwartete allgemein,
die Feier in Quarto sollte als Anlaß für eine Entschlie-
gung Italiens dienen. „Giornale d'Italia“ weist die Mutmaßung
zurück, daß die Kundgebungen in Quarto irgendwelchen
Eindruck auf die Entschliegungen der Regierung hätten
ausüben können.

Die italienische Presse bespricht die Entscheidung
der Regierung und des Königs, nicht an der Feier
in Quarto teilzunehmen, zustimmend; nur die Inter-
ventionisten sind heftig erregt, weil der Veranstaltung
der offizielle und eine Entscheidung provozierende
Charakter genommen ist. In den meisten politischen
Kreisen neigt man zu der Auffassung, daß es dem
Fürsten Bülow gelungen sei, die italienische Regie-
rung zu überzeugen, daß die Verhandlungen mit Oester-
reich-Ungarn, da in Wien der gute Wille vorhanden
sei, zu einem Abschluß geführt werden können, und
daß es inopportun wäre, den Gang der Verhandlungen,
die seither sehr geheim geführt wurden, durch öffent-
liche Kundgebungen zu beeinflussen. Indem sich die
Regierung diesen Erwägungen nicht verschloß, habe
sie einen unzweifelhaften Beweis ihrer friedlichen und
ehrlichen Absichten gegeben. Das Land billigt offen-
bar in seiner großen Mehrheit, daß die Ereignisse und
Entschliegungen nicht überstürzt werden, hofft aber,
daß die aufs äußerste angespannten Nerven bald ent-
lastet werden.

Professor Abraham ist für die Dauer der jetzigen
Krise nach Lugano übergesiedelt. Infolgedessen
haben die Studenten den Besuch des Polytechnikums
wieder aufgenommen.

Griechenland.

Aus Athen meldet der Kriegs-Korrespondent des
„Corriere della Sera“ die Verhandlungen Griechen-
lands mit den Dreiverbändemächten seien endgültig
gescheitert. Griechenland stellte Forderungen — darunter
eine Garantie der Integrität Griechenlands und ein
Bündnis auf 15 Jahre nach dem Friedensschluß mit jedem
einzelnen Staate des Dreiverbandes unabhängig vom
anderen — die als unannehmbar erschienen. Prinz Georg
wurde in Paris sehr kalt empfangen und erhielt eine ab-
schlägige Antwort.

Amerika.

In den Vereinigten Staaten hat sich ein Mann ge-
funden, der die Verächtlichmachung der Waffenlieferungen an
Deutschlands Gegner vor Gericht prüfen lassen will.
Der Südafrikaner Samuel Pearson reichte bei dem
Bundesgericht in Milwaukee eine Klage ein, daß die
Mills-Chalmers Company mit der Belsham-Stahlge-
sellschaft gegen das Staatsgesetz des Staates Wisconsin ver-
stoße, um Schrapnell zu fabrizieren und den Streitkräften
der Alliierten zu liefern. Pearson beabsichtigt, auch in
anderen Staaten, die eine ähnliche Gesetzgebung haben,
das gleiche Verfahren anzuführen. Wie das Reutersche
Bureau dazu aus Washington meldet, hat Präsident
Wilson den Generalsstaatsanwalt beauftragt, die Klage
Pearsons zu untersuchen.

Is In- und Ausland.
Rom, 4. Mai. Ein Extrakt des „Giornale d'Italia“
teilt mit, daß der Ministerrat auf Vorktrag des Kolonial-

ministers beschlossen hat, in Indien den Belagerungszustand
zu erklären und Verstärkungen dorthin zu schicken. Dieser
Beschluss ist veranlaßt durch die Desertion eingeborener
Truppen in Bengali.

Tripoli, 4. Mai. Nach vorläufigen Mittellungen des
Obersten Mani werden die Verluste der Italiener in
dem Gefecht vom 29. April auf 218 Tote bzw. Vermisste,
darunter 18 Offiziere, geschätzt. Dabei sind die Verluste der
eingeborenen Truppen nicht gerechnet.

Untaten der russischen Regierung.

Mißhandlung deutscher Konsuln.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wo in
diesem Kriege das Völkerverrecht und alle selbstverständlichen
Gesetze der zivilisierten Menschheit mit Füßen getreten
werden, so wird jetzt durch eine amtliche Erklärung von
Berlin aus dafür gesorgt, der Welt die Augen zu öffnen.
Daß die russische Regierung sich an eigentlich überhaupt
nicht mehr erklärlichen Grausamkeiten geflattet hat, über-
schreitet alles, was bisher dagewesen ist und drückt die
Handlungen der Regierung eines immerhin doch noch
europäischen Staates, wie es Rußland sein will, auf den
Bestialitätsstandpunkt wilder Kosakenborden herab.

Eine Denkschrift der deutschen Regierung

gibt in dieser Beziehung empörende Einzelheiten. In der
Denkschrift heißt es zum Eingang:

Es war der russischen Regierung vorbehalten, alle
bisherigen Grundsätze auf den Kopf zu stellen, indem
sie die deutschen Konsulatsbeamten wie auch einige
Bottschaftsangehörige in einer jeden Anstands und jeder
Menschlichkeit baren Weise Monate in der unwürdigsten
Gefangenschaft hielt, sie auf das raffinierteste qualte
und vielfach dauernd an ihrer Gesundheit schädigte.

Nur der Botschafter in Petersburg und einige wenige
Beamten konnten entkommen. Alle übrigen Konsuln usw.
wurden in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung
verhaftet, ihre Kanzleien und Privatwohnungen durchsucht,
die Akten vielfach konfisziert. Die Herren wurden durch-
weg wie gemeine Verbrecher behandelt. Es wurden ihnen
alle Sachen und ihr Geld weggenommen, sie wurden für
das Verbrecheralbum photographiert und gemessen, auch
Fingerabdrücke genommen; sie wurden bei jeder Gelegen-
heit einer eingehenden und herabwürdigenden Untersuchung
unterworfen, vielfach mit dem gemeinsten Gefindel zu-
sammen eingesperrt und teilweise per Etappe befördert,
was in Rußland als das Schändlichste gilt. Die Ver-
pflügung war vielfach unter aller Kritik und direkt gesund-
heitschädlich. Die monatelange absolute Einzelhaft wirkte
auf manche Organismen zerrütend, und es ist ein Fall
von Wahnsinn eines solchen Unglücklichen vorgekommen.
Diese Qualereien wurden bis in die letzten Tage fort-
gesetzt.

Konsul Freiherr v. Verchenfeld (Kowno) und Wize-
konsul Anders (Tiflis) sind noch immer im Gefängnis,
wo sie auf das empörendste behandelt werden. Baron
Verchenfeld befindet sich in der ungesunden Peter-Paul-
Festung in einer engen Zelle, wo er Sträflingskleider
tragen muß und nur eine Holzpritsche als Lagerstätte hat;
die gereichte Gefangenenspeise ist ungenießbar. Herr Anders
ist in einem als besonders ungesund bekannten Zuchthaus
bei Tiflis untergebracht, wo nur das übelste Volk ein-
gesperrt wird.

Als Austauschverhandlungen eingeleitet wurden, wurden
im Oktober und November eine Anzahl Beamter nach
Petersburg beordert und dort im Untersuchungsgefängnis
in der Sapsalernaja eingesperrt. Die Herren wurden
vollständig als gemeine Verbrecher behandelt. Sie wurden
zum foundsowierten Male einer peinlichen Verbeerdigung
unterworfen, photographiert, gemessen, Fingerabdrücke ge-
nommen, ihre ganzen Sachen bis auf die notdürftigste
Wäsche, sogar die Hosensträger, wurden ihnen abgenommen;
was verblieb, wurde mit der Gefängnisnummer versehen.

Die Räume waren kalt und voll Ungeziefer. Sehr
schwer war für die Beamten die Unterdrückung aller Briefe
aus der Heimat, nur die lägenhaften Nachrichten der
russischen Presse wurden ihnen hier und da mit Hochgenuss
beigebracht, um sie zu quälen. Dabei hatten sie das ent-
setzliche Los der anderen Zivilgefangenen vor Augen, die,
soweit sie nicht über Privatmittel verfügten, ohne Nahrung
und ausreichende Kleidung in den unwirklichsten Gegenden
Rußlands vielfach einem langsamen und grauamen Tode
preisgegeben waren. Besonders raffiniert waren einige
Beamte, die den Gefangenen ihre Freiheit ankündigten,
um sich an ihrer Enttäuschung zu weiden. Empörende
Einzelsfälle führt die Denkschrift in Massen an, so die

entsetzliche Mißhandlung einer weiblichen Konsulatsangestellten.

Sie wurde in Moskau selbst in einen Käfig am Ge-
fängnis gesteckt, wo sie vom Böbel beschimpft und gequält
werden konnte, man steckte von der Straße aufgeschene
Trunkenbolde zu ihr usw. Später entkleidete man sie in
einem Raum neben dem Zimmer der Polizeioffiziere und
sie konnte sich nur mit aller Anstrengung vor weiterem
schützen. Dann ließ man sie, bekleidet mit einer dünnen Bluse,
per Etappe nach Bologda bringen, man entzog ihr die
Wäsche und was der Unmenschlichkeiten mehr sind. Zum
Schluß beleuchtet die Denkschrift die Zerstörung der
deutschen Botschaft in den ersten Augusttagen und die Er-
mordung des greisen Hofrats Rattner, der bei der Flucht
der Angestellten „nicht schnell genug laufen konnte“. —
Russische „Kultur“ für die sich England und Frankreich
einleben.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. Mai.

Unsinntige Gerüchte wurden gestern abend hier,
in Dillenburg und überhaupt in der ganzen Umgegend ver-
breitet; in Herborn auch noch nach Herausgabe des amtlichen
Berichts der Obersten Heeresleitung. Verschiedene hatten die
Ziffern der ganzen Kriegsbeute auf Zetteln aufgeschrieben und
ließen sie jedem, der sie hören wollte, vor. Ein solcher Beute-
zettel lautete: 160 000 Mann gefangen; 485 Maschinenge-
wehre, 4 Bajonettzüge, 37 Panzer- und 141 Kriegs-Automobile,
22 000 Pferde, 432 schwere Geschütze, sowie 48 Flugzeuge er-
beutet. Der amtliche Bericht der Heeresverwaltung wurde
vielfach als „falsch“ erklärt und „man wußte“, daß die
Beute eine ganz andere war. „Auf der Bahn“ war ein
Telegramm angekommen usw. Unsere Einwohnerschaft „wartete“
dann bis zum späten Abend auf bestätigende blesbezügliche Nach-
richten. Das Telefon lautete bei uns über alle Mägen und dieses

